

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 30 (1989)
Heft: 7

Rubrik: Liebe Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kapitalismus als Quelle der Inspiration

Das bedingte allerdings, dass der Bund der Kommunisten Jugoslawiens auf Planwirtschaft und politisches Einparteiensystem verzichtete. Diese Einsicht scheint sich heute (langsam) durchzusetzen. Anfang Januar verabschiedete das Bundesparlament in Belgrad eine Reihe von Gesetzen, die eine Abkehr vom gescheiterten System der Arbeiterselbstverwaltung beziehungsweise in letzter Konsequenz die Wiedereinführung des Kapitalismus bedeuten. Kurz gesagt, auch für Jugoslawien wird der Kapitalismus zur Quelle des Inspiration.

Obwohl ein kommunistisch geführter Staat seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, bot Jugoslawien weitgehendste Freiheiten im Vergleich zu den zum Sowjetblock gehörenden osteuropäischen Staaten. Aber die gesamte Wirtschaft, vom kleinsten Café bis hin zum grössten Industriekomplex, galt als Staatseigentum. Theoretisch gab es in Jugoslawien keine Privatwirtschaft. Enorme Steueransätze und Hunderte von Reglementierungen schränkten ein und schreckten potentielle Privatunternehmer ab. Die meisten Einschränkungen gelten jetzt nicht mehr; der «Sozialismus» wurde buchstäblich zum Fenster hinausgeworfen.

Wirtschaftliche Enttäuschungen, das heisst sinkender Lebensstandard und politische Leere seit dem Tod von Tito, haben dazu geführt, dass Jugoslawien erneut ein «ethnisches Pulverfass» wurde. Kroatien und Slowenien sind die reichsten, wirtschaftlich am weitesten entwickelten Republiken. Einstmals gehörten sie Österreich-Ungarn. Beide Republiken blicken westwärts, das heisst, sie tätigen mehr als die Hälfte ihres Handels mit der Europäischen Gemeinschaft (EG). Der Lebensstandard der Slowenen und Kroaten ist der höchste in einem kommunistischen Staat, und sie wollen ihr relatives materielles Wohlergehen nicht verlieren. Könnten sie, wie jüngst Umfragen ergaben, würden beispielsweise die Slowenen schon heute der «Sozialistischen Bundesrepublik» den Rücken kehren.

Slowenen und Kroaten, vorab die Kroaten, misstrauen den Serben – die gewissermassen das Zentrum, das «Herz» Jugoslawiens sind

– von alters her. Tito glaubte, die Ängste in seiner kroatischen Heimat zerstreuen zu können, als er innerhalb Serbiens die autonomen Provinzen Kosovo und Wojwodina schuf. «Jugoslawien haben wir geschaffen», sagen die Serben. Tito habe Serbien «amputiert». Sloban Milosowitsch werde den Serben wieder geben, was ihnen gehöre.

Doppelte Gefahr

Jugoslawien stehen gewissermassen doppelt gefährliche Zeiten bevor: Viele Jugoslawen glauben, dass die eingeleiteten Wirtschaftsreformen über Nacht zu neuem Wohlstand führen werden. Das ist eine Illusion. Das Land braucht nach Ansicht von Wirtschaftsexperten mindestens zehn Jahre, um sich zu erholen. Die Ungeduld könnte die ethnischen Spannungen noch verstärken. In einem solchen Fall, das heisst im schlimmsten Fall, greift die Armee ein, indem der Kriegszustand (wie seinerzeit 1981 in Polen) über das Land, über einzelne Republiken oder Provinzen (Kosovo) verhängt wird. In der Armee dominieren die Serben, und die Armee ist Garant für den Zusammenhalt des Vielvölkerstaates sowie Bastion konservativer Kommunisten. Alle Armeeeoffiziere – und 95 Prozent der Polizeieinheiten – sind BdkJ-Mitglieder. Ein Staatsstreich ist nicht unwahrscheinlich. Zu Jahresanfang wurde bekannt, dass in der Armee eine Liste «liberaler» Slowenen zirkuliere, die es zu verhaften gelte . . . Und die Serben rüsten zur Sechshundertjahrfeier der Schlacht auf dem Amselfelde.

Am Veitstag (28. Juni) des Jahres 1389 stellten sich, von den abendländischen Staaten allein gelassen, 35 000 Serben und Bulgaren auf dem Kosovo Polje bei Pristina 100 000 Türken und kämpften bis zum letzten Mann . . . Nach epischer Auffassung, die in ungezählten Heldenliedern ihren Ausdruck fand, erkaufte sich Serben und Bulgaren auf dem Kosovo Polje ihre Ehre durch den Opfertod eines der ihrigen, des halblegendären Milosch Obilitsch, der den siegreichen Sultan Murad I. auf der Walstatt erstach. Der Tag des heiligen Vet («Vidov dan») und die Gestalt des Tyrannenmörders wurden zu Symbolen, an denen bis heute die Hoffnungen der Südslawen, der Serben und Bulgaren auf Befreiung und nationale Einigung hochranken. ■

LIEBE LESER

Die Wahlen in den Kongress der Volksdeputierten hat Michail Gorbatschow als «Unterstützung für die Perestrojka» interpretiert. Waren sie das?

Ja, wenn man unter Perestrojka die Demokratisierung und die Willensbildung von unten versteht mitsamt der Möglichkeit, vom oben gesteuerten Kurs der Umgestaltung abzuweichen und der im Sinne der Parteiführung «richtig» verstandenen Perestrojka zuzustimmen oder zu opponieren. In diesem Sinne haben die sowjetischen Wähler die Perestrojka unterstützt, zum Teil selber in die Hand genommen.

Nein, wenn man unter Perestrojka die Reformpolitik der Parteiführung und ihren beabsichtigten Gang versteht. Hier gewährten oder versagten die Wähler ihre Unterstützung je nachdem, und ihr gesamthafter Vorbehalt wird noch grösser, wenn man in Rechnung stellt, dass nicht überall alternative Optionen offenstanden und dass die meisten Angehörigen der engeren und engsten Führer ohne Volkswahl ins Parlament kamen, weil sie zum privilegierten Drittel der «gremienbestimmten» Deputierten gehören.

Um so mehr fällt ins Gewicht, dass in einer Anzahl von Grossstädten die Parteichefs (die selbstverständlich auch die von der Führung gewünschten Kandidaten waren) prognosewidrig durchfielen, dass die faktischen Oppositionsgruppierungen im Baltikum eine ganze Anzahl von Wahlsiegern stellten, dass Boris Jelzin in Moskau den offiziellen Kandidaten der Partei gleich 9:1 schlug.

Solche Dinge ereigneten sich nicht überall; aber wo sie sich ereigneten, wiesen sie überraschend einheitlich in die eine Richtung, nämlich in die einer noch radikaleren und noch schnelleren Umwandlung der Gesellschaft. Die Perestrojka-Exponenten in der Führung wurden von unten nicht gebremst, sondern überholt.

Das scheint der von in- und ausländischen Beobachtern häufig gestellten Diagnose zu widersprechen, «das Volk» stehe der Perestrojka passiv und misstrauisch gegenüber, weil sie materiell so wenig bringe. Nun braucht diese Diagnose nicht falsch gewesen zu sein, aber als voreilig hat sich der Schluss erwiesen, dass die so frustrierten Leute deshalb die alte diktatorische Sicherheit dem neuen Abenteuer vorzögen. Das tun sie nicht – im Gegenteil. Ihr Misstrauen gilt, wie man gewahrt, einer Veränderung, die bis jetzt noch zu vieles beim alten belies.

Fazit: Der Perestrojka kann eine neue Eigenschaft zuerkannt werden: Sie ist volktümlich. *Christian Brügger*

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's